

änderung äusserst schwach, was schon auf eine nur sehr geringe Beimischung von *Harnsäure* schliessen liess. Diese Vermuthung bestätigte sich vollkommen durch die Untersuchung des unbedeutenden Restes, welcher bei der Auflösung dieser Schicht in *Essigsäure* übrig blieb, und sich als *Harnsäure* zeigte.

II. besteht demnach *bloß* aus *phosphorsaurem Talk-Ammoniak* mit einer leisen Spur von *Harnsäure*.

XIX.

Beiträge zur pathologischen Anatomie, aus einigen weniger gelesenen Zeitschriften.
Mitgetheilt von C. F. HEUSINGER.

A. Zur Lehre von den Bildungsfehlern des Herzens ¹⁾).

1) Beobachtung und Zergliederung eines blaufüchtigen Kindes von B. DORSEY, adjungirtem Professor der Chirurgie auf der Universität von Pennsylvanien ²⁾).

S. R. wurde nach ihrer Geburt eine Zeitlang für todt gehalten; sie schrie nicht, und gab keine Zeichen von Leben von sich. Es wurde einige Minuten lang Luft in die Lungen geblasen, und endlich zeigte sich das Leben, doch sehr schwach. Es stellten sich eine livide

1) Vergl. dieses Archiv. Bd. I. Heft 2. S. 221. und Bd. V. H. 2. S. 238. und *Hein. Diff. de istis cordis deformationibus, quae sanguinem venosum cum arterioso misceri permittunt.* Göttingae 1816. 4.

2) The New England Journal of medicine and Surgery. Vol. I. (1812.) p. 69.



Gefichtsfarbe und häufige Ohnmachten ein. Durch große mütterliche Sorgfalt wurde das Kind am Leben erhalten, und als sie heranwuchs, wurde sie ausgezeichnet munter und lebhaft. Als sie zwei Jahre alt war, war sie ungewöhnlich verständig und liebte die Bewegung sehr. Als sie älter wurde, setzte sie ihre Begierde nach Bewegung im Spielen oft Gefahren aus, da ihr diese Anstrengungen immer Ohnmachten und eine Art von Convulsionen zuzogen. Lachen, Schreien oder irgend eine Gemüthsbewegung verursachte ebenfalls Ohnmacht, aus welcher sie sich gewöhnlich, nachdem sie in eine horizontale Lage gefallen war, bald wieder erholte. Ihre Gefichtsfarbe, welche immer bläulich und livid war, wurde dieses in diesen Anfällen noch mehr. Ihre Nägel hatten immer die Farbe von Lackmus, oder vielleicht etwas mehr violett.

Sie hatte die gewöhnlichen Kinderkrankheiten, Kuhpocken, Wasserpocken, Scharlach, Keuchhusten, Masern, von allen erholte sie sich so schnell, wie gewöhnlich. Die Symptome von Kindern, bei denen das Foramen ovale im Herzen offen geblieben ist, erschienen alle in diesem kleinen Mädchen, und bedürften keiner nähern Beschreibung.

Nach dem Tode wurde die Brusthöhle untersucht. Diese hatte eine ungewöhnliche Gestalt, sie war mehr cylindrisch als gewöhnlich, und die Lungen nahmen, nach dem Aufblasen, weniger die Gestalt eines gespaltenen Hufes an, als sie gewöhnlich thun. Das Herz war sehr klein. Statt eines rechten Vorhofs fand sich ein kleines Anhängsel, wie das Ohr dieses Theiles des Herzens, welcher nicht mehr als den vierten Theil des gewöhnlichen Inhaltes zu fassen vermochte. Die rechte Herzkammer war in ihrer Textur so fest als die linke, und die Quantität der Muskelsubstanz in beiden Herzkammern gleich. Die

größte Abweichung aber fand sich in der Vertheilung der großen Arterien. Die Lungenarterie war sehr klein, die Aorta ungewöhnlich groß, und stand mit beiden Herzkammern in Verbindung.

2) Beobachtung einer Entzündung der Schleimhaut des Darmkanals und einer Mißbildung des Herzens. Von JAMES JACKSON ¹⁾).

Die Tochter des Herrn R. H. starb im September 1813 in ihrem dritten Lebensjahre. Sie war fünf Tage krank gewesen. Die ersten Symptome, an welchen sie litt, waren Erbrechen und Purgieren. Das Erbrechen ließ nach dem Gebrauche einiger Mittel nach, das Purgieren dauerte aber fort; die Stuhlgänge waren sehr schwarz und schleimig, auch waren sie häufig und reichlich; gegen das Ende wurden sie weniger häufig und ihre Farbe ging in grün über. Das Kind hatte wenige Schmerzen. Anfangs war der Puls sehr beschleunigt und die Haut sehr heiss; sie lag während der ganzen Krankheit ruhig, und näherte sich sogar der Betäubung. Dabei war die Gesichtsfarbe eben nicht krankhaft, sondern gut.

Die Respiration war ungewöhnlich beschleunigt und zeigte eine eigenthümliche Unregelmäßigkeit. Der Herzschlag war schnell, unregelmäßig und unruhig. Der ungewöhnliche Herzschlag, eben so wie die Kürze und Schnelligkeit des Athemholens, war schon lange und oft von denen, welche um das Kind waren, bemerkt worden. Besonders hatte man bemerkt, daß die Schnelligkeit des Athemholens durch Bewegung

1) New England Journal of Medicine and Surgery. Vol. III. (1814.) p. 161.



sehr vermehrt wurde. Das Kind zeigte immer eine Abneigung gegen das Treppensteigen, erstieg sie sehr langsam, und bat oft, daß man es hinauftragen möchte. Sie hatte nie an solchen Anfällen von Dyspnöe gelitten, daß sie die, welche um sie waren, für krankhaft gehalten hätten, man erinnerte sich nicht, daß ihre Gesichtsfarbe oder ihre Extremitäten dunkel gefärbt, oder überhaupt nur anders, als gesund und blühend gewesen wäre. Daher hatte man auch nie die Hülfe eines Arztes gegen die Dyspnöe und gegen das Herzklopfen gesucht. Der Uebergang vom Leben zum Tode erfolgte schnell.

Der Unterleib und die Brusthöhle wurden nach dem Tode untersucht und Folgendes bemerkt:

Zuerst wurde der Unterleib untersucht. Die Eingeweide zeigten äußerlich keine besonders ungewöhnlichen Erscheinungen; doch waren die dünnen Därme röther als gewöhnlich, das Bauchfell aber war gesund.

Magen und Eingeweide wurden geöffnet. Die Schleimhaut des Magens war hellroth und durchaus geschwollen, der Magen selbst war sehr zusammengezogen, und enthielt eine geringe Menge blutigen Schleim, welcher an seinen Wänden hing. Die dünnen Därme waren an vielen Stellen weniger entzündet als der Magen. Die Valvula coli und die Schleimhaut des ganzen dicken Darms war sehr entzündet. Diese Haut war nicht allein roth, sondern auch verdickt und rauh; allenthalben war sie mit anhängendem Schleime bedeckt. Der Inhalt des Darmkanals war von verschiedener Farbe, aber in reichlicher Menge; in einem Theile des dünnen Darms war er gelb, in einem andern grün, in einem großen Theile hatte er ganz das Ansehen von feuchtem Lehm; bemerkenswerth war indessen, daß der Inhalt in keinem Theile

die dunkle schwarze Farbe zeigte, die in so vielen der Stuhlgänge bemerkt wurde. Diese Farbe rührte wahrscheinlich von einer Mischung der galligten Stühle mit Blut her, welches von der Schleimhaut der dicken Därme abgefondert worden war, und diese Absonderung hatte vor dem Tode nachgelassen, so dafs, wie oben erwähnt, die letzten Stuhlgänge grün waren.

Darauf wurde die Brusthöhle untersucht. Die Lungen waren naturgemäfs. Das Herz war ungewöhnlich grofs. Der Herzbeutel hatte ein gesundes Ansehen, enthielt aber in seiner Höhle mehr Flüssigkeit als gewöhnlich. Die Vorhöfe waren stark ausgedehnt. Die grofsen Arterien wichen sehr vom naturgemäfsen Zustande ab. Die Lungenarterie war bei weitem die gröfste und am mehresten hervorragend, sie machte einen kleinen Bogen, wodurch sie Aehnlichkeit mit der Aorta bekam; gleich nachdem sie diesen Bogen gemacht hatte, theilte sie sich im Herabsteigen in zwei Aeste, von denen der auf der linken Seite der stärkste war. Sie gelangten, wie gewöhnlich, zu den Lungen; aber von dem linken Aste ging ein kleines Gefäfs zu der linken Arteria subclavia ab. Die Aorta stieg ganz perpendikulair aus dem Herzen in die Höhe, ging rechts neben dem Bogen der Lungenarterie weg, und nachdem sie mehr als zwei Zoll in die Höhe gestiegen war, theilte sie sich in zwei Aeste, die sich sogleich wieder in die Karotiden und Schlüsselbeinpulsadern theilten. Nach der Oeffnung des Herzens zeigte sich, dafs das Foramen ovale offen geblieben, und eine Oeffnung zwischen den beiden Herzkammern vorhanden war, durch welche man einen Finger stecken konnte. Alle Theile des Herzens enthielten ein geronnenes, sehr dunkel gefärbtes Blut.

~~~~~

*B. Zur Lehre vom Fötus in foetu.*

- 1) Beobachtung und Zergliederung eines zwei Jahre und neun Monate alten Kindes, in dessen Leichnam ein monströser Fötus gefunden wurde. Von Dr. EDW. GAITHER, aus Springfield in Kentucky <sup>1)</sup>).

Am siebenten April wurde ich zu der Tochter des Herrn *John Milbourn* gerufen. Dieses Kind war zwei Jahre und neun Monate alt, und sollte an der Bauchwasserfucht leiden. Sie verschied ungefähr drei Stunden nach meiner Ankunft.

Ihre Verwandten gaben mir eine genaue Nachricht von ihrer Krankheit, und deren verschiedenen Symptomen. Ich war keineswegs geneigt zu glauben, daß wirklich eine Wasserfucht vorhanden sey, obgleich der Unterleib sehr geschwollen und gespannt war, und man beim Drucke mit der Hand deutlich eine Fluctuation fühlte. Da aber mehrere Symptome nicht für diese Krankheit sprachen, oder zweideutig waren, so konnte ich nicht umhin anzunehmen, ihre Krankheit sey entweder unbekannt oder verkannt worden. Ich bat daher die Verwandten, eine Untersuchung des Leichnams zu gestatten.

Die Oeffnung wurde auf die gewöhnliche Art gemacht, durch einen Längenschnitt vom Brustbeine zu den Schambeinen, und einem Querschnitt über die regio epigastrica.

In der Mitte zwischen der Haut und der Unterleibshöhle (at about half the distance between the abdominal cavity and the exterior surface) wurde eine Höhle geöffnet, aus welcher zwischen drei Quart und

---

<sup>1)</sup> New York medical Repository. Vol. XIII. p. 1.

einer Gallon gelbes Wasser ausfloss, welches wie faule Eier roch. In dieser Höhle wurde eine Mißgeburt oder ein unvollkommener Fötus zugleich mit einer weislichen, thierischen Substanz gefunden. Das Monstrum wog ein Pfund und vierzehn Unzen. Die erwähnte Substanz wog zwei Unzen, hatte eine fast ovale Gestalt, und war mit dem Fötus durch einen Strang verbunden, welcher eine entfernte Aehnlichkeit mit einem Nabelstrange hatte. An dem einen Ende der Substanz befindet sich eine kleine Warze oder Hervorragung, ungefähr einen halben Zoll lang, und einen Viertel bis halben Zoll im Durchmesser habend, und dicht daneben Haar von dunkelbrauner Farbe, ungefähr einen und einen viertel Zoll lang. Die einzige Aehnlichkeit dieser Substanz mit der menschlichen Haut bestand darin, daß sie mit Oberhaut überzogen war.

Das Monstrum nahm einen Theil der regio epigastrica und umbilicalis ein; mit der innern Fläche der Höhle, in welcher es enthalten war, war es durch keinen Strang, oder irgend ein anderes Organ verbunden. Ob vielleicht ein Strang oder ein anderes Verbindungsorgan vorhanden gewesen, und durch die Fäulniß, welche dem Geruche der Flüssigkeit und anderer Zeichen nach begonnen hatte, zerstört worden war, konnte nicht bestimmt ausgemittelt werden. Ich glaube, daß ein solches Verbindungsorgan vorhanden gewesen ist, sowohl wegen der allgemeinen Analogie, als wegen einer Masse zwischen den Hals- und Rückenwirbeln, welche eine entfernte Aehnlichkeit mit einem abgerissenen Nabelstrange hatte.

Die Schenkel dieses Fötus waren gegen den Unterleib in die Höhe gezogen, und zum Theil an ihn befestigt; der linke ruhte auf der Schulter und reichte bis zum hintern Theil des Kopfs, der rechte ruhte auf dem Rücken



der rechten Hand. Die Knochen jedes Schenkels stehen in der Gegend des Knies einen halben Zoll lang aus dem Fleische hervor. Der linke Unterschenkel ist unvollkommen und liegt nach hinten am Schenkel, mit dem er verwachsen ist; auch der rechte Unterschenkel ist unvollkommen, der Fuß hängt über dem Kopfe. An einem Fuße befinden sich drei Zehen, an dem andern Spuren von zweien. Von den Knien bis zu den Schultern ist die Gestalt ziemlich vollkommen. Das Geschlecht ist nicht deutlich erkennbar, doch wahrscheinlich ist es weiblich. Den linken Arm würde man mit mehr Recht einen Stumpf nennen, denn er hat keine Hand und an dem Ende des Stumpfes befindet sich ein Nagel. Der rechte Arm ist groß und lang, er hat drei Finger und den Daumen. Der Kopf ist sehr unvollkommen, er liegt auf der Brust zwischen den Knien. Es befinden sich daran weder Ohren noch Augen, noch irgend ein sie ersetzender Theil, kein Mund oder irgend diesem ähnlicher Theil. Auf der linken Seite des Gesichts, oder vielmehr des Theils des Kopfes, welchen das Gesicht einnehmen sollte, befindet sich eine kleine Hervorragung, welche drei Zähne enthält, einen Eckzahn und zwei Schneidezähne; die ungefähr die Größe der Zähne eines zweijährigen Kindes haben. Diese Hervorragung, oder dieser Mund, wenn man ihn so nennen darf, hat keine Oeffnung. Auf dem hintern Theile des Kopfes befand sich dunkelbraunes Haar, acht bis neun Zoll lang. Der Körper dieser Mißgeburt war sieben Zoll lang, und hatte zehn Zoll im Umfang.

Die innere Fläche der Höhle, welche die Mißgeburt enthielt, glich der *membrana decidua*.

Nachdem ich diese Höhle untersucht und ihren Inhalt entfernt hatte, dehnte ich den Einschnitt durch die Muskeln in die Unterleibshöhle aus, und unter-



fuchte die Eingeweide. Sie waren blafs, sonst naturgemäfs beschaffen.

Das kleine Mädchen, aus welchem diese Mißgeburt genommen wurde, war ungefähr neun Monate lang gesund; ihre Krankheiten waren die gewöhnlichen Zufälle der Kinder. Ungefähr neun Monate vor ihrem Tode fing sie an abzunehmen und wurde magerer; ihr Appetit blieb gut; sie hatte ein großes Verlangen nach spirituösen Getränken; sie würde trunken geworden seyn, wenn man ihr in dem Genuße derselben nachgegeben hätte; sie vertrug eine große Masse derselben ohne davon incommodirt zu werden, noch eine Stunde vor ihrem Tode trank sie viel. Ich glaube, es war zum Theil der Genuß spirituöser Getränke, welcher sie so lange erhielt. Sie hatte die gewöhnliche Größe von Kindern ihres Alters, dunkles Haar und dunkle Augen, und würde schön gewesen seyn, wenn nicht eine gewisse Dästerheit und Melancholie in ihrem Gesichte gelegen hätte, die demselben ein besonderes Interesse gab. Ihr Blick gab Zeichen von gutem Verstande, und ihre kleine Zunge bestätigte sie.

Den sechs und zwanzigsten April 1809. *John Rowan* bescheinigt die obige Mißgeburt, die erwähnte Substanz aufmerksam untersucht, und die obige Beschreibung treu gefunden zu haben. Auch unterhielt er sich mit dem jungen Arzte, welcher bei der Leichenöffnung gegenwärtig und behülflich war, seine Aussagen waren der obigen Erzählung entsprechend.

(Es finden sich noch zwei Zeugnisse von *J. Cocke* und *J. Calhoun* unter der Beobachtung).

- 2) Ein weibliches Kalb, in welchem unmittelbar nach der Geburt ein Fötus gefunden wurde, von ANSON SMITH, zu Kingston in Ober-Canada.

In dem Monat April 1807 zeigte mir ein Wirth unserer Stadt einen vollkommen ausgebildeten Kalbsfötus, von dem er mir versicherte, daß er in dem Unterleibe eines Kalbes gefunden worden sey, welches wenige Stunden nach der Geburt starb. Da ich zwar nicht an seiner Wahrheitsliebe zweifelte, aber ein zufälliges Mißverständniß argwohnte, so wendete ich mich an die Person, von welcher der Wirth den Fötus erhalten hatte, eine genügende Aufklärung über einen so sonderbaren und außerordentlichen Gegenstand zu erhalten. Diese Person war ein achtbarer Pächter, der ungefähr vier Meilen von der Stadt lebte, und Eigenthümer derselben Kuh war, welche ein schwangeres Kalb gebär. Von diesem erhielt ich die folgenden Nachrichten. Gegen das Ende des Monates März 1807 erwartete er, daß seine Kuh bald kalben werde; da das Wetter kalt und stürmisch war, und er keine Gelegenheit hatte, sie in einem Stalle unterzubringen, so sah er sich veranlaßt, sie sorgfältig zu warten, damit sie oder ihr Kalb nicht von der Rauheit des Wetters leiden möchte. Eines Abends fand er, daß seine Kuh ein Kalb geboren hatte, an welchem er anfangs nichts Besonderes bemerkte, aber der Mangel mütterlicher Sorgfalt von Seiten der Kuh, die Schwäche des Kalbes, welches unfähig war zu stehen, und sein wiederholtes Blöken, veranlaßte ihn, das Kalb in das Haus zu nehmen, wo es während der Nacht verblieb. Er zog das Kalb ab, und brachte den Leichnam in einige Entfernung hinter seiner Scheure. Bald darauf machte sich sein Hund, in seinem Beiseyn über den Leichnam, und riss den Unterleib desselben

auf, und erstaunt über das, was er sahe, zog er aus dem Unterleibe des todten Kalbes den vollkommen ausgebildeten Fötus eines andern Kalbes hervor, der ungefähr zwölf Zoll lang war. Obgleich derselbe weder faul noch übelriechend war, so glaubt er doch, daß er das Ansehen gehabt habe, als wäre er lange todt. Da unglücklicherweise das Mutterkalb ohne Untersuchung zerstört worden war, so konnten die Eigenthümlichkeiten und Mißbildungen desselben nur unvollkommen angegeben werden. Der Pächter konnte nur einige äußere Besonderheiten angeben, die zu auffallend waren, als daß man sie hätte übersehen können, diese waren ein verschlossener After, und eine verkehrte Lage des Schwanzes. Der Schwanz bestand aus einem dünnen Busch von Haaren und Haut, ohne Knochen, und anstatt, wie gewöhnlich, von dem Ende der Rückenwirbel oder dem Schwanzbeine herab zu hängen, ging er von dem rechten Darmbein ab. Nach der Behauptung des Pächters waren die Geschlechtstheile eines weiblichen Kalbes vorhanden und deutlich, und, seiner Meinung nach, naturgemäß gelegen. Ob aber die Verdauungs-, Harn- und Zeugungswege vollständig waren, konnte er nicht bestimmen, noch wußte er irgend etwas über die Eingeweide, und ob der Fötus in einer Gebärmutter eingeschlossen war oder nicht. Sein Weib und seine Familie bestätigten die oben gegebenen Beschreibungen. Eine aufmerksame Untersuchung des todten Fötus entfernt, meiner Meinung nach, jeden Verdacht, als ob derselbe eine zufällig entstandene, unorganisirte Masse sey, der Kopf, das Maul, die Glieder, Klauen und weiblichen Geschlechtstheile eines Kalbes waren alle vollkommen. Auch die Eingeweide waren vollkommen gebildet. Das Herz, die Lungen, die Nieren und die übrigen Eingeweide des Unterleibes, mit



den Ueberresten des Nabelstranges sind unbezweifelbare Beweise, daß es ein lebender, organisirter Fötus gewesen. An seinem Leibe befand sich kein Haar, aber einige an dem Ende seines Schwanzes. Diese Umstände, zugleich mit seiner Gröfse, können auf Vermuthungen über sein Alter, sein Leben in der Gebärmutter oder dem Unterleibe führen, da angenommen wurde, daß die Kuh das lebende Kalb zur gewöhnlichen Zeit des Trächtigseyns geboren habe.

---

*C. Mißbildungen des Eies und angebörne  
Mißbildungen des Fötus.*

- 1) Beschreibung eines sonderbaren Mangels der Nachgeburt u. s. w. Von Dr. Jos. CANBY von Lebanon <sup>1)</sup>).

Madame R. hatte in Folge des Todes des Fötus mehrmals gegen den sechsten Monat der Schwangerschaft abortirt. Während des Verlaufs ihrer letzten Schwangerschaft war ich besonders aufmerksam auf den Zustand ihrer Gesundheit, ohne indeffen das Leben des Kindes erhalten zu können. Gegen den achten Monat benachrichtigte sie mich, daß sie glaube, das Kind sey im Sterben, da die Bewegungen desselben sehr schwach wären. In Folge dessen wurde ich drei Tage darauf zu ihr gerufen, und fand sie im Gebären, und den behaarten Kopf vorliegend. Ueber den letzteren Umstand war ich in einer so frühen Periode des Geburtsgeschäfts überrascht. Ich fragte, ob das Wasser abgeflossen sey? dieses wurde verneint, und sie fügte hinzu, daß bei ihren früheren Geburten nie welches abgeflossen sey.

---

1) New York medical Repository. Vol. XIX. (1818.) p. 183.

Die Geburt ging langsam vorwärts, da sie aber endlich beendigt war, sahe ich ein hübsches, dickes Kind, aber keine Nachgeburt. Statt eines Mutterkuchens fand sich nur eine knopfförmige Ausbreitung des Nabelstrangs, durch welche diese an die Gebärmutter befestigt war. Ihre Farbe war livide. Die Fäulniß war nicht so weit vorgeschritten, daß sie irgend einen übelriechenden Ausfluß hätte veranlassen sollen.

2) Beobachtung der Entstehung und Ausbildung eines Fötus in der Masse eines vergrößerten Mutterkuchen ohne Eihäute. Von FELIX PASCALIS.

Im April 1810 wurde ich zur Madam ... gerufen, die sich in Geburtswehen befand. Ich hatte diese Stunde gefürchtet, weil ich vorher vermuthete, es möchte das gefährvolle Ende einer nicht naturgemäßen Schwangerschaft seyn. Ich will meine Gründe dafür anführen:

Diese Frau, die ich zwei Jahre zuvor von einem gefunden Kinde entbunden hatte, hatte keinen auffallenden Körperfehler, aber mehrere ihrer Schwangerschaften waren unglücklich gewesen, und von einer wußte ich, daß es eine Mißgeburt gewesen war. Bei diesen ungünstigen Verhältnissen und andern ungünstig auf ihre schwache Gesundheit einwirkenden psychischen Einflüssen hatte ihre Behandlung während ihrer letzten Schwangerschaft viele Sorgfalt und Aufmerksamkeit erfordert, aber in der gegenwärtigen war bis zur gänzlichen Beendigung derselben fortwährend ärztliche Hülfe gegen unnatürliche und ungewöhnliche Zufälle erforderlich. Der erste war ein hoher Grad von Plethora, den ihr Blutergießungen in den Augen und unter der Haut, und eine krankhaft rothe Gesichts-



farbe veranlafste. Ihr gewöhnlich voller und beschleunigter Puls war fast immer fieberhaft; drei bis vier Mal war ich in dem kurzen Zeitraume von fünf Monaten genöthigt, ihr zur Ader zu lassen; gegen das Ende ihrer Schwangerschaft nahm jener plethorische Zustand außerordentlich zu, denn nach einem Gesetze des menschlichen Körpers theilt sich die krankhafte Thätigkeit in einem Theile dem ganzen Organismus mit. Der zweite Zufall war die Ausdehnung ihres Leibes von der Brust zu den Schambeinen hin, ohne dafs die Linea alba bogenförmig wurde, so dafs man eine vertikale Geschwulst bemerkte, welche alle Wände des Unterleibes betraf, und sie war gegen das Ende ihrer Schwangerschaft nicht in vertikaler Richtung herabgesunken. Eine übelriechende oder eiterartige Leucorrhöe war in dem letzten Monate ein anderes Symptom, oder eine andere Vorbedeutung einer widernatürlichen Geburt, welche die Abwesenheit von Bewegungen und das fortwährende Uebelbefinden der Mutter nun noch wahrscheinlicher machte. Während der Geburt schien sie außerordentlich schwach, und ihre Wehen zeigten nicht die lebendige Thätigkeit, welche das charakteristische Zeichen eines gesunden Zustandes der Organe ist. Es war endlich Zeit, eine Untersuchung durch den Muttermund vorzunehmen.

Man fühlte eine nackte platte Masse, welche aus einer Hülle von dicker, schwammiger Beschaffenheit hervorkam. Jene Masse hatte in der Mitte eine Theilungslinie, welche von dem Aneinanderliegen zweier Ränder von harter und knorpliger Substanz gebildet wurde. Keine Haut lag vor, und ich brachte in Erfahrung, dafs vor der Geburt kein Ausflufs von Wasser erfolgt war. Die Geburt schritt während sieben bis acht Stunden sehr langsam vor, und während dieser Zeit war ich nie im Stande, in der vorliegenden Masse

irgend einen Kindestheil zu erkennen, um etwas für die Herabbewegung desselben in die untere Apertur thun zu können. Als sie sich aber dieser näherte, fand ich endlich, daß es der Steiß eines mißgestalteten Fötus sey; ich war im Stande zwei Finger um die rechte Hüfte zu bringen, und die untern Extremitäten zu entfalten, Schenkel, Unterschenkel und Füße, welche platt gedrückt und verdreht waren, wie von einem heftigen Druck gequetscht, der Rumpf folgte leicht, der Hals war so klein, daß ich, da ich seine Trennung von dem Haupte bemerkte, schnell versuchte, den Kopf auf die Brust zu bringen, nicht indem ich einen Finger in den Mund brachte, denn der war nicht vorhanden, sondern indem ich in eine Höhle, die sich im Gesichte befand, drückte, und die Geburt eines abscheulich entstellten Fötus endlich vollendete. Die obern Extremitäten glichen den untern, sie waren steif in den Gelenken, aber platt gedrückt, wodurch zwei Ränder an dem Gliede entstanden waren. Der Rumpf hatte ein sehr enges Becken, nur Anhänge von Rippen auf jeder Seite der Brust und kein Brustbein. Er glich einem ovalen ausgedehnten Beutel; sein Nabelstrang war dünner als gewöhnlich, und der ungewöhnlich große Kopf war auch durch Druck so entstellt, daß von den Augen, der Nase und dem Munde nur verschlossene Anhänge und Höhlen übrig blieben, die von einer Seite des Gesichts auf die andere gedrückt waren.

Die Nachgeburt folgte bald mit einem bedeutenden Blutfluß, und vor ihr kam ein länglicher weißer Beutel von ungefähr acht Zoll Länge und vier Zoll Breite. Diesen öffneten wir und fanden, daß er nichts, als Wasser enthielt. Die übrige Nachgeburt bestand aus der Masse des Mutterkuchens selbst, der so gewuchert hatte, daß er die ganze Höhle der Gebärmutter ausfüllte.

~~~~~

*D. Zur Lehre von der Schwangerschaft
außerhalb der Gebärmutter.*

- 1) Mittheilung eines merkwürdigen Falles von Extrauterinalempfängniss. Von D. E. PORTER aus Easton in Pennsylvanien ¹⁾).

Eine Frau, acht und dreissig bis vierzig Jahre alt, kränkelte einige Zeit und starb dann plötzlich. Die Sonderbarkeit der Krankheit der Patientin, ihr plötzlicher Tod, und ein wohlbegründeter Verdacht ihrer Schwangerschaft veranlassten mich, meine ärztlichen Freunde, die Doctoren *Reynale* und *Erb* zuzuziehen, um, meiner und ihrer Verwandten Beruhigung wegen, den Leichnam zu untersuchen. Folgenden Bericht von der Leichenöffnung verfasste der Herr Dr. *W. H. Reynale*.

Am ersten Februar 1819 wurde ich von *D. E. Porter* erfucht, ihm bei der Oeffnung der Leiche einer Patientin behülflich zu seyn, die an einem Gebärmutterleiden gestorben seyn sollte. Ich erfüllte die Bitte des Dr. *Porter*, legte, nachdem ich die Bauchdecken zurückgeschlagen hatte, die Gebärmutter mit ihren Anhängen bloß, und entfernte sie aus ihrer Lage, indem ich das breite Mutterband der linken Seite ungefähr zwei Zoll von der Gebärmutter durchschnitt. Bei der Untersuchung der Gebärmutter, und nach Bloßlegung der innern Fläche fand ich keinen Fötus, noch irgend etwas Krankhaftes, ausgenommen eine Haut, welche die ganze Höhle des Uterus auskleidete. Sie hatte eine breiige Beschaffenheit, gleich einem Netzwerke, und entsprach ganz der Beschreibung, die man von der decidua reflexa giebt. Die Gebärmutter war etwas größer als naturgemäfs, und in dem Gebärmutter-

1) New York medical Repository. Vol. XX. (1820.) p. 201.

mutterhalse befand sich eine geringe Menge einer geronnenen Flüssigkeit. Wir glaubten nun, die Frau sey nicht schwanger gewesen; nachdem wir aber etwas geronnenes Blut weggewischt hatten, fanden wir auf der linken Seite, in der Nähe des Darmbeins eine große fleischigte Masse, welche uns anfangs überraschte. Nachdem wir sie aber näher betrachtet hatten, sahen wir einen Fötus, außerhalb der Gebärmutter empfangen, ungefähr vier Monate alt, in seinem Schafwasser schwimmend. Der Fötus hing an dem äußern Ende des breiten Mutterbandes der linken Seite, neben dem Ende der Fallopischen Röhre. Er war vollkommen umgeben von seinen eigenthümlichen Häuten, dem Amnion und Chorion, und durch den Mutterkuchen an das breite Mutterband geheftet. Dieses, so wie der Fötus und die umgebenden Eingeweide, schienen in einem vollkommen gefunden Zustande. Ich glaube, daß die widernatürliche Lage des Kindes nicht die unmittelbare Ursache des Todes der Patientin gewesen ist. In dem Unterleibe wurde eine große Menge Blut (wohl zwei Gallonen), theils in flüssigem, theils in geronnenem Zustande gefunden. Nach einem Einschnitte, welcher von dem Nabel nach dem obern Darmbeinstachel durch das Bauchfell gemacht wurde, stürzte das Blut in ungeheurer Menge hervor, es kam aus der rechten Seite unter der Leber hervor, wahrscheinlich aus einem Risse in einer der Kranzarterien (?), denn ich hörte, daß die Patientin unter Convulsionen gestorben sey. Bei der Oeffnung und Untersuchung der Häute, in welchen der Fötus enthalten war, zeigte sich nichts ungewöhnliches. Der Nabelstrang war gegen vier Zoll lang und etwas nach der einen Seite hin an dem Mutterkuchen befestigt. Dieser hing, wie oben bemerkt, an dem breiten Mutterbande, und zwar mit einer bedeutenden Festigkeit, und es verdient be-



merkt zu werden, daß er dieses zu umfassen, oder einzuhüllen schien, indem das Band mitten durch den Mutterkuchen hindurchging. Es befand sich eine bedeutende Vertiefung in dem Mutterkuchen an der Stelle, wo die Häute des Fötus an ihn befestigt waren. Die Eierstöcke waren in einem gefunden Zustande, aber in dem linken konnte man deutlich ein Corpus luteum unterscheiden. Die Tuba Fallopii war in gesundem Zustande, und von gewöhnlicher Weite.

- 2) Beobachtung einer Empfängniß, nach der ein Fötus in einem jeden Eierstocke sich ausbildete. Von W. B. SMITH von Jamestown in Virginien ¹⁾.

(Ein Negerweib, welches ein anderer Arzt behandelt hatte, wurde von dem Verf. nach dem Tode untersucht).

Bei der Untersuchung der Eingeweide des Beckens fand ich die Gebärmutter vorwärts gegen die Schambeine gedrängt, ungewöhnlich klein und hart. Ich öffnete sie, um ihren Inhalt kennen zu lernen, und fand ihre Höhle so klein, daß sie mit genauer Noth den kleinen Finger aufnahm. Bei genauerer Untersuchung der Beckenhöhle bemerkte ich zwei große Massen, welche ich beim ersten Anblick für verhärtete Faeces hielt, da ich aber fand, daß sie durch ein Band befestigt, und ganz mit der Gebärmutter verbunden waren, eine geringe Adhäsion an das Rectum und einige andere Theile ausgenommen, so stand ich nicht an, sie für krankhafte Eierstöcke zu erklären. Der linke Eierstock, welcher größer wie ein Hühnerei

¹⁾ New York medical Repository. Vol. XIII. (1810.) p. 407.

war, hatte sich ein Bett zwischen den Eingeweiden gemacht, und war etwas mit ihnen, besonders mit dem Rectum, verwachsen. Die Lage des rechten Eierstocks war sehr verschieden von der des linken, er lag höher oben im Becken, war mit dem Bauchfelle, den Eingeweiden u. s. w. verwachsen, seine Gestalt war sehr lang und unregelmässig.

Die ungewöhnliche Grösse und Gestalt dieser Eierstöcke veranlasste mich, sie genauer zu untersuchen. Ich nahm sie aus der Beckenhöhle heraus, und erhielt von Herrn *Wright* die Erlaubniß, sie mit nach Hause zu nehmen. Am folgenden Tage machte ich mit dem Scalpell einen Einschnitt in den rechten Eierstock, und stieß auf eine fremdartige Substanz, welche dem Messer großen Widerstand entgegensetzte. Ich nahm sodann behutsam die erste Haut weg, und stieß auf eine zweite. Nachdem ich aus der zweiten eine geringe Menge gelber Flüssigkeit ausgeleert hatte, entdeckte ich einen Fötus, drei bis vier Zoll lang, sehr gut gebildet, nebst einem, mit einer lockern gefäßreichen und fleischigten Substanz verbundenen Nabelstrange, welcher wahrscheinlich die Stelle eines Mutterkuchens vertrat. Ich bin überzeugt, daß diese fleischige Masse das Verbindungsmittel zwischen Mutter und Kind war. Dieser Mutterkuchen, wenn man ihn so nennen darf, ist ungefähr dreimal so groß als der Fötus. Dieser war an dem obern Ende desselben befestigt, und das untere Ende desselben hing an den Franzen der Fallopischen Röhre. Es ist bemerkenswerth, daß, obgleich dieser Fötus nur drei Zoll lang ist, doch die Knochen des Kopfes, des Rumpfes und der Extremitäten vollkommen verknöchert erschienen, und so hart sind wie die Knochen eines Erwachsenen, so daß sie kurz abbrechen, ohne dem geringsten Drucke nachzugeben. Der Kopf dieses Fötus scheint noch einmal so groß zu seyn,



als Rumpf und Extremitäten. Die Leber, von schöner gelber Farbe, nimmt zwei Drittheile der geöffneten Bauchhöhle ein, und der wunderbar gewundene Darm nur ein Drittheil.

Nach genauer Zergliederung des rechten Eierstocks schritt ich zur Untersuchung des linken, welcher viel breiter als der rechte war, und dessen Gestalt ich mit nichts besser, als mit dem Kopfe eines Eichhörnchens vergleichen kann. Ich präparirte zuerst die äußere Haut ab, welche ich für eine Fortsetzung des Bauchfells hielt, und schnitt dann mit dem Messer in den erhabensten Theil desselben ein, nicht, wie in dem ersten, einen Embryo vermuthend, aber zu meiner großen Ueberraschung und Verwunderung schnitt ich durch die Rückenwirbel und Rippen eines Fötus. Nachdem ich vorsichtig den Eierstock geöffnet hatte, zeigte sich ein acht Zoll langer Fötus mit seinen Füßen, Schenkeln, Händen, Armen, Kopf und Rumpf vollkommen gebildet, und es fehlte nichts als die Eingeweide des Unterleibes, um ihn in allen seinen Theilen vollkommen zu machen. Es ist sehr auffallend, daß der Nabelstrang in diesem Fötus, anstatt von dem Unterleibe zum Mutterkuchen zu gehen, von dem anus abging. Dieser Mutterkuchen war sehr verschieden von dem erstern, indem er viel kleiner und fester war, und ein gesunderes Ansehen hatte. Dieses ist vielleicht der Grund, weswegen der zweite Fötus größer als der erstere ist. In dem erstern konnte ich nicht dahinter kommen, ob er männlichen oder weiblichen Geschlechts war, aber in dem zweiten waren die männlichen Geschlechtstheile sehr deutlich. An der innern Fläche eines jeden krankhaften Eierstocks wurden drei Bläschen oder Eier von verschiedener Größe gefunden. Das Weib, in welchem Obiges gefunden wurde,

war vierzig Jahre alt, und Mutter von sechs Kindern, deren jüngstes acht Jahre alt war. Ich hörte, daß sie seit ihrer letzten Niederkunft nie gesund gewesen sey.

*E. Zur Lehre von den weiblichen
Mißbildungen.*

Ueber eine Spanische Familie in der Gemeinde San Martine de Valdeclesia, in dem Gebirge von Guadarrama. Von van DERBACH, Chirurgien-major ¹⁾).

Unter mehrern Eigenheiten, welche die Spanische Familie besitzt, deren Geschichte uns der Herr *van Derbach* mitgetheilt hat, befindet sich eine, welche uns interessant genug scheint, um sie unsern Lesern mitzutheilen. Sie besteht in einer angeborenen Mißbildung, so daß die größere Anzahl der Individuen dieser Familie die dritten und vierten Finger der Hand, zuweilen auch noch einen fünften überzähligen, durch Hautlappen vereinigt haben, von dem Gelenke der ersten Phalanx mit dem Mittelhandknochen bis zu den Spitzen. Die Phalangen dieser Finger sind fast alle aus zwei Knochen gebildet, welche neben einander liegen, wie die Knochen des Vorderarms. Die Nägel bestehen zwar aus einem einzigen Stücke, aber sie zeigen in der Mitte oder auf der Seite eine vertikale Rinne, welche die einem jeden der Knochen der Phalangen entsprechenden Theile bezeichnet. Was aber besonders beweist, daß es zwei, mit einander vereinigte Finger sind, ist der Umstand, daß die Sehnen der Streckmuskeln und Beugemuskeln doppelt sind, und daß jede

1) Recueil des Mémoires de Médecine, Chirurgie et Pharmacie militaires. Vol. V. (1818.) p. 176. Leider ist die Beschreibung nicht überall deutlich.



der neben einander liegenden Phalangen ein eigenes, deutliches und freies Gelenk hat. Bei einigen Personen dieser Familie ist auch die letzte Phalanx des Daumens doppelt, und unter diesen ist bei einigen das Ende dieses Fingers getheilt, bei andern aber sind die beiden, diese Phalanx bildenden Theile in ihrer ganzen Länge mit einander vereinigt, wie an den andern Fingern. Bei einigen Individuen findet sich endlich eine ähnliche Beschaffenheit an den Füßen, und die dritten und vierten Fußzehen sind auch durch die Haut vereinigt.

Diese Mißbildung der Finger ist in der ganzen Familie erblich. Man zählt in diesem Augenblick vierzig Personen, welche Herr *van Derbach* selbst besucht hat, deren Hände eine gleiche Mißbildung zeigen. Fast alle erfreuen sich einer starken Gesundheit. Diese Familie ist in der Gegend unter dem Namen der Los-Pedagos bekannt, und die einzelnen Individuen heißen pegagosa, ein Ausdruck, der im Spanischen so viel bedeutet, wie unrein, ansteckend.

XX.

Versuche über die Verrichtungen der Wurzeln der Rückenmarksnerven. Von MARGENDIE. (Dessen *Journal de Physiologie*. T. II. 1822. p. 366).

(Nachtrag zu No. IX. S. 113.)

In Verfolg meiner frühern Versuche bemühte ich mich zunächst, die beiden Rückenmarksnervenwurzeln, ohne den Kanal der Wirbelsäule zu öffnen, zu durchschneiden, weil die Entblößung des Rückenmarks die Resultate unsicher macht.